Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

I. Abhandlungen.

Ueber deutsche volksetymologie.

Das eigentliche endziel der etymologie ist meines bedünkens darzuthun, dafs die wörter nicht das willkuerliche und zufällige, sondern das nothwendige und vernünftige gewand der begriffe sind. Die etymologie steigt deshalb mit hülfe der lautlehre zur ursprünglichen form der wörter auf und sucht den zusammenhang dieser form mit dem begriffe nachzuweisen. Ihre aufgabe beruehrt sich daher aufs allernaechste mit dem zwecke der sprachwissenschaft ueberhaupt, welcher kein andrer ist als das erkennen des geistes in der sprache. Wenn man dies zugiebt und also erkennt, dass die aufgabe der etymologie eine im hoechsten grade achtung gebietende, ja sogar erhabene ist, so wird man einsehen, dafs es ein eifriges streben der sprachforscher sein mufs, der verachtung zu steuern, welche in unendlich vielen kreisen dem etymologisiren zu theil wird, einer verachtung, die nur zu oft noch heutzutage in eine geringschätzung der gesammten neuern sprachwissenschaft ausartet. Wir geben es gerne zu, dafs diese verachtung der etymologie bis vor kurzem noch eine verdiente, ja sogar nothwendige war, denn nicht trotz, sondern wegen ihrer hohen aufgabe haben die etymologen sich diesen boesen sogar sprüchwörtlich gewordenen*) ruf zugezogen; je erhabener das ziel, desto

*) lucus a non lucendo. Nach derselben art hat die fruehere gelehrte pseudologie sich den namen der etymologie κατ' ἀντίφρασιν erworben, διὰ τὸ μὴ λέγειν τὰ ἔτυμα.

unzureichender waren die kräfte es zu erreichen. Die neuere sprachwissenschaft hat unsere kräfte unendlich gestärkt und deshalb ist es an der zeit, dafs die geringschätzung von der etymologie, der wissenschaft selbst, abgewälzt und hoechstens auf die mehrzahl der frueheren und auf einige der neuern etymologen beschränkt werde. Als hauptmittel dazu schlage ich eine „geschichte der etymologie" vor, durch welche die auf unserm gebiete gemachten fortschritte am klarsten könnten dargelegt werden.

Drei Richtungen etymologischer thaetigkeit, dünkt mich, müfsten in solchem werke unterschieden werden, die volksthuemliche, die gelehrte und die wissenschaftliche etymologie; die erste ist die älteste und niedrigste, die dritte die neuste und hoechste stufe. Alle drei stehn aber nicht in einem derartigen chronologischen verhältnifs, dafs erst nach ueberwindung der niedrigern richtung die hoehere begänne, sondern es tritt vielmehr neben die erste die zweite und neben die beiden ersten endlich die dritte. Ich deute diese vorgänge hier nur an. Zuerst nämlich waren es nicht die sprachforscher, sondern das volk selbst, welches etymologisirte, d. h. sich den grund der entstehung seiner wörter klar zu machen suchte; hierüber wird unten mehr zu handeln sein. Dann kamen die gelehrten hinzu, griechische und roemische grammatiker nur in geringem mafse thaetig, deutsche weit mehr, namentlich seit das hebraeische einen neuen anstofs hervorbrachte; oft zeugnisse eines gewaltigen wissens, aber eben so oft einer gewaltigen unkritik, sind ihre resultate grofsentheils ein wust unzusammenhängender notizen ohne system und entwickelung, blofse Leporellolisten, wie ein geistreicher sprachforscher sich treffend ausdrückt. Unser jahrhundert hat das verdienst diese richtung, deren fast einziges resultat jene der etymologie zu theil gewordene verachtung ist, zu grabe getragen zu haben; wer daher jener alten etymologie noch angehoert, wandelt als gespenst in einer ihm fremd gewordenen welt umher. Auf zwei festen grundlagen, der erkenntnifs der lautgesetze und der erforschung der sprachenverwandtschaft in ihren verschiedenen graden, hat sich nun endlich das gebäude der heutigen etymologie aufzubauen angefangen. Ich nenne sie die wissenschaftliche; die kritische oder die systematische sie zu nennen waere zu einseitig.

Diesmal ist meine aufgabe nur die betrachtung der oben erwaehnten volksetymologie, gewissermafsen des embryos etymologischer wissenschaft. Es liegt nämlich im wesen auch des unge-

bildeten volksgeistes, wenn auch dunkel und unbewufst, das streben, sich den ursprung der wörter und den zusammenhang derselben unter sich klar zu machen. Es versteht sich, dafs dieses bewufstsein ueber den zusammenhang der wörter ohne hülfe der wissenschaft nur dann ein richtiges sein wird, wenn die ableitung eines wortes ganz auf der hand liegt; ist der zusammenhang nur ein wenig mehr versteckt, so hoert das bewufstsein davon auf. Dafs z. B. finger von fangen, stall von stellen, heu von hauen herkommt, dürfte dem deutschen volke als solchem schon unbekannt sein, während die ableitung der wörter fang, stelle nnd hieb von denselben verben noch lebhaft gefuehlt wird. Nun ist es von interesse zu erforschen, wie stark in jedem volke das streben ist die ableitung der wörter zu erkennen. Es giebt aber ein eigenthuemliches mittel, die stärke dieses im volke vorhandenen strebens nach etymologischer klarheit zu messen, nämlich aus denjenigen fällen, wo das volk in jenem streben auf irrwege geraeth. Oft nämlich glaubt der volksgeist irrthuemlicherweise in einem worte das etymon eines andern gefunden zu haben und da das volk als solches nie bei der theorie stehen bleibt, sondern gleich in die praxis hinuebergeht, so wandelt es dann das abgeleitete wort so um, dafs es eine dem angeblichen etymon angenaeherte form erhält. Hier ein beispiel statt vieler: die neuern Roemer glaubten in dem worte Capitolium ihre beiden wörter campo feld und oglio oel zu hoeren und wandelten daher das lateinische wort zu Campidoglio um, so dafs in Campidoglio nach meiner ausdrucksweise die volksetymologie von Capitolium ausgesprochen ist.

Nicht alle sprachen begünstigen in gleichem mafse das auftreten der volksetymologie. Vor allem wird sie da häufig sein, wo der volksgeist sich noch in sprachschöpferischer freiheit bewegt, denn das bilden neuer ausdrücke und das erforschen des ursprungs der schon bestehenden sind zwei einander gewissermafsen entgegengesetzte thaetigkeiten, die sich gegenseitig fördern und ergänzen. Wir werden deshalb von vorne herein in der lebendigen griechischen und deutschen sprache mehr volksetymologie erwarten als in der starreren lateinischen. Ein zweites begünstigendes element liegt in dem reichthum einer sprache, denn je mehr ausdrücke fuer einen begriff zu gebote stehn, desto mehr wird die oben besprochene lautliche umwandlung eines ausdrucks, durch die er einem andern angenaehert wird, erleichtert

werden. Ist auf diese weise durch lebendigkeit und reichthum einer sprache fuer die volksetymologie gewissermafsen der boden geebnet, so entspringt sie auf diesem boden aus zwei keimen, nämlich aus der entartung der sprache von ihrem ursprünglichen zustande und aus der beruehrung des volks mit fremden völkern. Es mag im folgenden gezeigt werden, wie grade die deutsche sprache fuer eine üppig wuchernde volksetymologie besonders geeignet ist, und zu diesem zwecke moege eine menge von erscheinungen hier aufgefuehrt werden, die zwar als einzelne curiositaeten schon grofsentheils hie und da erwähnt worden sind, denen aber ihre stelle in der wissenschaft so viel ich weifs bisher noch nirgend angewiesen war.

Als ersten anlafs fuer das entstehen der volksetymologie fuehrte ich die entartung einer sprache an. Je groefser diese ist, desto mehr werden sich selten gewordene und im untergehn begriffene oder trümmerhafte oder endlich ganz entstellte wörter finden und den volksgeist anreizen, diesen von ihm nicht mehr verstandenen sprachtrümmern ein neues, wenn auch nur scheinbares leben einzuhauchen. Je weniger dagegen eine sprache von ihrem urzustande abgewichen ist, desto mehr steht alles vollständig in seinem etymologischen zusammenhange und klar und verständlich da. Man vergleiche hierin nur das sanskrit und das deutsche, jenes fast ohne allen anlafs zur volksetymologie, dieses reich damit versehen. Betrachten wir nun einige beispiele.

Das ahd. wort molta staub, mhd. molte, ging unter und haftete in der schriftsprache zuletzt nur noch in dem namen eines thieres, welches ahd. multwurf (erdwerfer), mhd. moltwerf und moltwurf heifst; als nun der erste theil dieses wortes nicht mehr verstanden wurde, wandelte man ihn zu maul um und so entstand maulwurf. Einige mundarten (sowol ältere als neuere) haben auch den letzten theil des wortes verdreht und daher begegnen öfters formen wie mullworm (z. B. in Daehnerts plattd. wörterb.) u. a., wodurch das thier blofs der etymologie zu liebe in die reihe der würmer degradirt wird. —

Weit dunkler ist der name eines andern thiers, des eichhorns. Was das horn in dem worte soll, wenn man nicht etwa an die hornartig aufrecht stehenden ohren denkt, ist unklar (auch Grimm gramm. 3, s. 360 macht keinen deutungsversuch), und deshalb hat man schon mehrfach eine etymologische verdrehung darin geahnt. Ihre vermuthete entartung des wortes aus

sciurus (griech. σκίουρος, altfranz. escurieu); abgesehn indessen von der gewaltsamkeit der veränderung erkenne ich keinen grund, ein einheimisches allbekanntes thier mit einem fremden namen zu belegen und sehe am allerwenigsten ein, wie das fremdwort im altn. (îkorni) und ags. (âcvern) soll aufnahme gefunden haben. Die in einigen mundarten gebräuchliche form eichkatze, offenbar vom klettern des thiers hergenommen, bringt mich auf die vermuthung, ob nicht auch in dem horn der letzten silbe eigentlich der name eines thieres stecke. Nun steht der gestalt nach kein einheimisches thier naeher als der hase und es fragt sich, ob die form eine entstellung aus diesem worte zuläfst. Das r finden wir wieder im ags. hara, altn. heri, engl. hare, wenn ich es auch freilich in deutschen dialecten nicht zu belegen weifs; das n müfste man als den im nomin. haften gebliebenen auslaut des themas (der schwachen decl.) ansehn, wie diese erscheinung bekanntlich nicht selten vorkommt*); so bliebe nur der vocal o, und auch dieser kaum, auf rechnung der volksetymologischen entstellung. Als bestaetigung kann man ferner den umstand anfuehren, dafs das nord. îkorni masc. ist, das neutrale genus des deutschen wortes folgt der analogie von einhorn und nashorn. Freilich erregen ags. âcvern, dän. egern und einige deutsche mundartliche formen wie ekerken u. dgl. bedenken, so dafs ich weit entfernt bin, meine vermuthung fuer gewifsheit auszugeben. Naturhistorisch passender waere die bezeichnung des thieres durch eichhase gewifs, als wenn wir den hippopotamus nilpferd oder die phoca seehund oder ganz verschiedene thiergattungen meerschwein oder wenn die Roemer den elephanten bos Lucas oder die Korjäken den ochsen das russische rennthier (Ruski olehn) nennen.

Wie wir in dem namen des eichhorns vielleicht in der zweiten hälfte einen thiernamen erkennen, so haben wir dagegen zwei wörter unserer sprache, in die wir fälschlich eine thierbezeichnung hineingebracht haben. Ich meine erstens das wort katzenjammer, wofuer die echtere form kotzenjammer lautet und welches also mit der katze nichts zu thun hat, und zweitens den mäusethurm bei Bingen, der aus einem mautthurm umgewan-

*) vgl. z. b. unter den thiernamen arn und bern, die als ahd. eigennamen fuer aro und bero häufig sind (arn gilt auch noch im 17. jhd. als nomin. neben aar).

delt wurde, als das wort mauth in Norddeutschland zu verschwinden begann. In dem letzten worte sehn wir sogar, wie die sage von dem bischof Hatto durch die volksetymologie veranlafst wird, aehnlich wie man im pentateuch mehrere dergleichen etymologische sagen, die mythe vom babylonischen thurmbau*) an der spitze, längst erkannt hat.

Die erinnerung an mythologisches bringt mich noch auf die beiden wörter dienstag und freitag, welche bekanntlich der tag des kriegsgottes Tyr (im goth. waere Tius zu supponiren) und der Freia sind. So wenig nun auch die form freitag anstofs giebt, so sehr widerspricht dagegen der dienstag allen lautgesetzen, waehrend ahd. Cies dac, altfries. tysdei, neufries. tuesdey, ags. Tives däg, engl. tuesday, altn. tyrsdagr, schwed. tisdag, daen. tirsdag sich an die echte form anschliefsen; sogar noch in heutigen dialecten finden wir aehnliches, z. b. in Schwaben ziestig, an der Rhön diestik. In unserm dienstag dagegen (dinstag schon in Gaupps magdeb. recht s. 272) vermuthe ich volksetymologische ableitung von dienst, so dafs dahinter die unklare vorstellung von einem gegensatze eines diensttages und eines tages der freiheit steckt, denn auch im worte freitag ist natuerlich jede erinnerung an die heidnische göttin erloschen. Das holländ. dingsdag, welches sich noch in mehreren norddeutschen mundarten findet, mahnt ungehoerig an ding, judicium, das alam. zinstag an zins vectigal.

Aehnlich steckt mythologisches auch in dem ausdrucke wuethendes heer, welches ursprünglich mit der wuth nichts zu thun hat, sondern, wie Grimm in der mythologie darthut, aus Wuotanes her abzuleiten ist. Desgleichen mag auf das heidenthum zurückweisen das wort soolaffe, d. h. die von den salinenarbeitern zu Halle an einem gewissen tage feierlich herumgetragene figur. Leo (neue mittheil. des thüring.-sächs. vereins IV, 2, 103) vermuthet entartung aus soolalp (genius Salinae).

Nicht immer giebt sich die volksetymologie, wie wir schon an freitag bemerkten, durch äufsere umwandlung kund; zuweilen ist sie auch (aber schwerer zu erkennen) allein innerlich in der vorstellung wirksam. So z. b. dürfte das volksbewufstsein in einem friedhofe wohl den hof des friedens sehn, waehrend das wort wohl ursprünglich unmittelbarer eine umfriedigung be-

*) die bekanntlich nur auf der falschen anknüpfung des namens Babel an hebr. bâlal beruht.

zeichnet*); so erinnert man sich, wenn man das ahd. mein (nefas) nicht kennt, bei meineid an meinen und nimmt eine sehr gezwungene ableitung an; so denkt man bei vormund allgemein an einen vorsprecher und hat das ahd. munti schutz längst vergessen; so habe ich mich, um aus eigner erfahrung zu sprechen, als knabe ueber den sentimental klingenden namen des Siegfried von Feuchtwangen gewundert, als kaeme er von wange, da ich weder das ahd. wang (campus) noch den ahd. ortsnamen Fiuhtinwanc (z. b. Pertz monum. III, 224) kannte**).

Einmal giebt sich die volksetymologie nicht sichtbar, sondern nur hoerbar, naemlich durch eine versetzung des accents kund (waehrend sonst falsche accente, wenigstens im hochdeutschen, selten sind; vgl. die wörter lebendig und marketender). Ich meine das wort erblasser, welches zunaechst durch die rechtswissenschaft veranlafst und, freilich etwas schwerfällig, gebildet wurde. Hätten wir ein causativum zu erben, so wäre das wort nicht noethig gewesen. Das unjuristische und ungrammatische volksbewufstsein setzte den accent von der ersten auf die zweite silbe und sprach so fälschlich eine herleitung von erblassen aus. Ueberhaupt sehn wir die volksetymologie oft etwas poetisch zu werke gehn, wie schon ein paar der obigen beispiele zeigen.

Doch kehren wir zu den eigentlichen verunstaltungen der wörter zurück. Das wort leinwand, in Hartmanns Iwein, also im 13. jahrh., linwât lautend, ja sogar noch bei Frischlin (ausg. von 1616) öfters leynwaht und nie anders geschrieben, also eigentlich leinene kleidung bedeutend, hat sich an wand angelehnt; ich weifs nicht, ob die sogenannte lithauische wand, eine in Ostpreufsen bekannte art grobes zeug, derselben quelle angehoert.

---

*) Doch ist das wort nicht ganz klar; Gr. III, 792 stellt frîthof unter frît formosus, mansuetus, was mindestens bedenklich ist. Bei Hund metrop. Salisb. II, p. 241 steht freythof, zu welcher stelle Frisch bemerkt: weil die kirchhoefe asyla sind et gaudent de jure canonico immunitate ecclesiastica aeque ac ecclesia ipsa. Er leitet es also, worin ihm spaetere gefolgt sind, von frei ab, was gleichfalls seine bedenken hat. Nachtigal in der dtsch. monatsschr. v. 1797 s. 274 wagt sogar anknüpfung an mhd. vreislich.

**) wie mancher knabe mag nicht das in Luthers bibeluebersetzung vorkommende löcken, Psalm 29, 6 und Apost. 9, 5, namentlich an der letzten stelle, mit unserm lecken verwechseln!

Die oben erwaehnte poetische seite der volksanschauung erinnert mich an das wort sündfluth, jetzt allgemein, und das nicht blofs von laien, von sünde hergeleitet, waehrend Luther den κατακλυσμός weit genauer durch sinfluth, d. h. grofse fluth wiedergab, wie auch vor Luther stets sinvluot, sintvluot oder sintvluz geschrieben wird. Die entstellung war nur dadurch moeglich, dafs das ahd. sin (immer, ueberall) allmälich unterging oder hoechstens in sinngruen (das also nicht zu sinn sensus gehoert) ein kümmerliches dasein fristete.

Die lautliche entartung von sündfluth bringt mich auf ein scheinbar sehr entlegenes wort, nämlich leumund, das eben so wenig wie vormund zu mund gehoert. Die entartung dieses wortes, dessen stammwort wir ziemlich sicher im goth. hliuma ohr haben, geht zur zeit des ahd. vor sich, wo wir zwar schon hliumunt, aber auch noch liumunt und liument haben; die bedeutungen schwanken zwischen meinung, gunst, zeugnifs und ruf. Nicht allein obige formen bestaetigen es, dafs das n und der vorhergehende vocal nur ableitungssilbe ist, sondern auch das ahd. liumhaftig, moeglicherweise sogar das nhd. verleumden, welches vielleicht gar nicht aus verleumunden zusammengezogen ist, sondern eine ältere einfachere gestalt enthält, obgleich ich wohl weifs, dafs unhliumundon in der bedeutung von verleumden schon ahd. ist. Das d am ende von leumund werden wir also als euphonischen zusatz ansehn, wie er so oft einem schliefsenden n zu theil wird, theils im hochdeutschen (hund, mond, jemand, sündfluth), theils noch mehr in deutschen volksmundarten, ja sogar in englischen dialecten, z. b. im cockneyismus.

Wie vormund und leumund so scheint unsere sprache noch ein drittes wort ungehoerig auf mund bezogen zu haben, welches ich gleich hier erwaehne, obwol es eigentlich erst unten seine stelle finden sollte. Das griech. δρόμων läufer, nachher auch dromo genus navicellae velocissimae nach Fulgentius Planciades (um 500), in welcher bedeutung es auch im cod. justin. vorkommt, heifst altfranz. dromont, altn. drômundr, ahd. tragmunt. Doch weifs ich nicht, woher Diez, dessen roman. gramm. I, s. 39 ich diese notiz verdanke, das deutsche wort kennt; bei Graff scheint es zu fehlen.

Aufser dem oben erwaehnten sinngruen sind noch andere pflanzennamen entstellt. Die form seidelbast z. b. ist durch erinnerung an seide entstanden, waehrend die richtige form zei-

delbast waere; süddeutsch sagt man z. b. zeiland, zilling, zillinder (was irgend jemand sogar von Xylander herleitete); alle diese formen entstehen aber aus dem verbum zeideln und die bedeutung ist somit bienenblume. Was jetzt fieber- oder auch bitterklee genannt wird, heifst ursprünglich biberklee, wie umgekehrt die bibernelle unpassend den namen des bibers erhalten hat, da die alte form, wie sich aus einem koenigsberger glossar vom 14. jahrh. ergiebt, bevernelle war und auch bevenille vorkommt*). Deshalb nehme ich mit dem botaniker E. Meyer als stammwort das verbum beben an (niedd. bevern), obwohl andere auch an lat. bipennula oder pampinula gedacht haben. Auch die mafsliebe würde nach Adelung hieher gehoeren und nicht von messen, sondern von matten herkommen als mattenliebend. Doch könnte man, da die pflanze eine stralblume ist, auch an den alten gebrauch der sternblumen denken, den wir von Walthers von der Vogelweide «si tuot, si entuot» bis auf Goethes «er liebt mich, er liebt mich nicht» so tief im volke eingewurzelt finden.

Pflanzennamen, die aus undeutschen wörtern umgedeutet sind, finden erst unten ihre stelle.

War in den letzten beispielen die volksetymologische entartung die herrschende form der wörter geworden, so haben wir dagegen in andern ausdrücken den kampf zwischen echter und volksetymologischer form noch immer unentschieden vor unsern augen. Augenbrauen und augenbraunen stehn neben einander, jenes regelrecht zu skr. bhrûs, griech. ὀ—φρύς gehoerig, dieses umgedeutet, als kaeme es von braun her. Sogar statt des einfachen mehr poetischen brauen begegnet uns, wiewohl seltner, das irrige braunen. Die groefsere richtigkeit der form braue wird auf grund des altdeutschen meines wissens zuerst von Nachtigal in der dtsch. monatschr. v. 1797 s. 276 ausgesprochen. — Aehnlich hoeren wir auch die beiden formen blutegel und blutigel neben einander. Erstere ist allein die richtige, da sie auf ahd. ecala heruht, die andere ist nur ein anklang an den damit vielleicht gar nicht sprachlich verwandten igel, ahd. igil, nord. igull, ags. igil. — Auch schlittschuh und schrittschuh, eine doppelform, die bekanntlich schon Klopstock interessirte, steht sich so gegenueber; schrittschuh ist meines wissens die ur-

*) Bei Frischlin (a. 1616) steht bibenelle und an einer andern stelle schon bibernel.

sprüngliche form, obwol die volksetymologische umwandlung zu schlittschuh eigentlich bezeichnender ist.

Nicht immer ist es so leicht wie in den eben genannten wörtern, die richtige Form statt der umgedeuteten wieder in wirksamkeit treten zu lassen; oft ist es, wie bei einigen der oben genannten formen, ganz unmoeglich, oft sehr schwer. So lange es auch schon erkannt und bewiesen ist, dafs der alte Cheruskerheld, der besieger des Varus, nicht Hermann geheifsen hat, so ist trotzdem noch immer von der Hermannsschlacht die rede, nur wenige historiker vermeiden absichtlich die entstellte form, und eine Arminsäule statt eines Hermannsdenkmals darf sich vollends nicht blicken lassen. Wann die entartung um sich gegriffen, weifs ich nicht anzugeben; sollte im volksliede «Hermen sla dermen u. s. w.» noch ein nachhall der echten form zu finden sein, die das hochdeutsche «Hermann schlag lärm an» schon verwischt hat? Den namen Hermann (Hariman) finde ich kaum sicher vor dem 8. jahrh.

Mit Hermann verbinde ich gleich einige andere mifsverstandene eigennamen. Zunaechst den Bucco, den Halberstaedtischen bischof aus sec. 11 (z. b. Pertz I, s. 100), welcher in dem so weit verbreiteten volks- und kinderliede sogar zu einer bukuh von Halberstadt geworden ist. Ferner den ortsn. Dietmarschen, entstanden aus Thietmarsi oder aus Thiatmaresgao, und nun (wie natuerlich in einer marschgegend!) angelehnt an marsch. Dann Holstein, aus dem Dat. von Holtsati, mhd. Holzsaeze (holzsassen) erwachsen. Dortmund*), altdeutsch Trutmanna, Trotmanni u. dgl., von Grimm gesch. d. dtsch. spr. 622 mit hinblick auf mythologisches durch monile gutturis, colli erklaert, zeigt sich in der form auf mund zuerst beim annalista Saxo (1115), öfter schon im 14. jahrh., mit doppelter umdeutung zu Dorpmund in zwei copialbuechern aus dem ende des 14. und öfters im 15. jahrh. Antwerpen finde ich bei Frischlin (ausg. v. 1616) Antorff geschrieben, waehrend wir jetzt zur echteren form zurückgekehrt sind, die ich seit dem 9. jahrh. belegen kann. Derselbe Frischlin schreibt Weinmar statt Weimar und dafs er nicht der einzige ist, der diese umdeutung versucht hat, beweist die sich öfters findende latein. form Vinaria, von der ich zur zeit des Ahd. (der name kommt schon sec. 10 vor) noch keine spur weifs. Alle

*) vgl. ueber diesen namen Thiersch die vemlinde bei Dortmund im Dortmunder gymnasialprogramm von 1849.

diese Ortsnamen erfuhren ihre umdeutung erst nach der ahd. periode. Aelter, obwol niemals durchgedrungen, mag die entstellung des namens Seeburg oder Hochseeburg (westl. von Halle) zu Siegburg und auch zu Ochsenburg gewesen sein. Wenigstens finde ich Ocsioburg in den ann. Mettenses zum jahr 743, Ohseburg, Ochsenbrug, Sigiburc und Hochsigburg als varianten zu den ann. Laurissenses und zu den ann. Einhardi in eben demselben jahre. — Die mondberge, welche seit Ptolemaeus von mehreren alten geographen in Niederoestreich angegeben werden, scheinen die gegenwärtigen Mannhartsberge zu sein, so dafs wir nicht den personennamen Mannhart, sondern vielmehr mano (luna) und hart (silva) in dem worte zu erkennen haben. Genauere belege fuer die ältere deutsche form des namens gehn mir fuer jetzt ab. So viel von den eigennamen. Aehnlich wie in Armin und Bucco die endung zu einem vollständigen worte verdreht worden ist, so ist es auch andern ausdrücken ergangen. Das wort brosame (jetzt nur im plur. gebräuchlich) heifst ahd. brosma und kommt so mehrfach bei Otfried und Tatian vor. Noch Freidank schreibt brosmen, Rudolf im Baarlaam broseme; Luther dagegen scheint Matth. 15, 27 schon brosamlein gesagt zu haben, in Frischlins nomenclator (1616) lese ich brosamle. So finden wir in dem uebrigens etwas dunkeln wort offenbar absichtlich den anklang an same gesucht. Sollte nicht irgendwo sich brodsame geschrieben oder gesprochen finden? dann waere in dem einen worte doppelte thaetigkeit der volksetymologie. — Armuth kommt aller wahrscheinlichkeit nach nicht von muth, sondern ist nur eine ableitung von arm; die etwa entgegenstehenden bedenken s. Graff, sprachsch. I, 422. Die bedeutung des wortes muth, die älteste schreibung (aramuoti, armuati) und die mundartliche form armet sprechen fuer unsere ansicht. Schon frueh aber hat das wort muth hineingespielt; denn sowol ein Salzburger glossencodex als auch eine oder zwei stellen des Otfried weisen ein doppeltes m auf; ja auch die nhd. form, obwol nur ein m enthaltend, weist ganz entschieden auf den gedanken an muth hin, da wir sonst wohl armat, armot oder aermde sagen würden. Merkwürdig ist, dafs auch das nord. armôdr sich im vocal an muth anschliefst; doch kann das unsere ansicht nicht erschüttern, denn wir sehen auch bei armbrust und eichhorn, dafs nord. und deutsche entartungen zusammentreffen.

Zuweilen giebt sich die volksetymologie fast ohne verände-

rung der aussprache nur in einer falschen orthographie kund, die allmaelich statt der richtigen eingedrungen ist. So schreiben wir weissager, als waere das wort mit sagen zusammengesetzt, waehrend das ahd. vizago uns deutlich genug auf die richtige schreibung weiszager hinweist, da wir in den buchstaben ag nur eine ableitungssilbe, nicht ein zweites wort haben. So liest man, namentlich in theologischen schriften, noch immer häufig die schreibung seelig, als kaeme das wort von seele, waehrend selig sich doch an sal, sälde u. s. w. anlehnt. So schreiben wir (und so schrieb schon Hans Sachs) ereignen (gleichsam von eigen), obwohl doch nach ahd. araugjan vielmehr ein nhd. eräugnen gefordert werden müfste. So ist auch unsere schreibung bezüchtigen falsch, da das wort zu zeihen gehoert und demnach bezichtigen heifsen müfste, wie auch das ahd. inzihton und gainzihtigon (accusare) so wie inzihtig (accusatus) die richtige orthographie befolgt; s. Graff V, 588. So weist gescheut auf eine scheinbare ableitung von scheuen, gescheidt auf die richtige von scheiden und wir haben in einem gescheidten manne somit nicht einen, der seiner kenntnisse wegen mit ehrfurchtsvoller scheu behandelt wird, sondern einen, der zu scheiden und zu entscheiden (κρίνειν) versteht. So wird noch fast allgemein allmaelig geschrieben, als gehoerte das letzte l zum stamm und als kaeme das wort von mal her. Und doch weist die bedeutung sowohl als die geschichte der form auf entstehung des wortes aus allgemächlich hin, was Grimm schon seit einer reihe von jahren erkannt und wonach er sogleich seine ursprünglich falsche orthographie verändert hat. Genau genommen müfsten wir das h der zweiten silbe auch stehn lassen, da es kein dehnungszeichen, sondern vertreter eines organischen ch ist, indessen folge ich auch hierin der schreibung Grimms, die manche analogie hat.

Das entstehen des h aus einer ursprünglichen aspirata fuehrt mich auf das wort geruhen, welches oft vom politisirenden witze im sinne der volksetymologie ausgebeutet worden ist, als kaeme es nicht von rôhjan (curare), sondern von ruowjan (quiescere). Ganz mit demselben verhältnifs der laute gehoert anbrechen (der tag bricht an) nicht zu brechen, sondern zu mhd. brehen und den zahlreichen damit verwandten bildungen. —

Bis hieher beschränkte ich mich auf echt deutsche wörter, um daran zu zeigen, wie dem volke in folge der sprachbewegung ein theil seines eigenen sprachschatzes fremd wird und wie als-

dann das natuerliche streben zu walten beginnt alles auf den subjectiven standpunkt des einheimischen und bekannten zurückzufuehren. In noch ausgedehnterem mafse werden wir dieses streben bei den ursprünglich fremden elementen bemerken und zwar beim deutschen volke um so bedeutender, da grade dieses vermoege seiner geographischen lage und seiner historischen entwickelung mehr anlafs zur beruehrung mit fremden nationen hatte als irgend ein anderes volk. Und doch sehn wir den umwandlungsprocefs des fremdartigen in einheimisches nicht zu allen zeiten gleich bedeutend. Je weiter wir nämlich ins alterthum zurückblicken, um so strenger sehn wir einzelne völker, ja sogar kleinere stämme von einander geschieden. Der blick reicht noch nicht weit, die πόλις ist dem Griechen seine stadt und sein staat, in mancher hinsicht seine welt; das roemische wort patria zeigt auf einen aehnlichen beschränkten urzustand zurück; die bezeichnungen des landsmanns durch den redenden*), des fremden durch den stummen, wie wir sie in vielen sprachen finden, haben denselben anlafs. Dafs das fremde und das feindliche einst identisch war, würde, wenn es auch nicht die geschichte lehrte, doch aus der einzigen etymologischen uebereinstimmung von gast und hostis hervorgehn; der etymologie des deutschen elend, des griech. begriffs der βάρβαροι, des indischen der Mlechas und so vieler andern aus der sprache geschoepften beweise nicht zu gedenken. Mit der zeit ändert sich jedoch dies verhältnifs, denn es liegt im fortschritte der welt deutlich die tendenz, die äufseren grenzscheiden sowol als die innern verschiedenheiten der völker immer mehr aufzuheben und die idee einer einheitlichen und einigen menschheit annaehernd allmaelich zu verwirklichen. Demgemaefs mufsten im alterthuemlichen zustande der völker fremdwörter stets als etwas unangenehm uud uebel klingendes, fast möchte ich sagen feindliches erscheinen; ihre aufnahme wurde abgelehnt oder, wenn sie unabweisbar war, wurde ihnen wenigstens ein einheimischer klang oft gewaltsam genug verliehen. Die persischen eigennamen bei den Griechen und die im gefolge des christenthums aufgenommenen fremdwörter bei den Deutschen geben von diesen umwandlungen die deutlichsten beispiele. Mit der naehern beruehrung der völker unter einander ändert sich

*) gehoert verna und vernaculus (die ableitung von ver ist unpassend) zu ἐρῶ (dicam) u. s. w.? ich hege noch einiges bedenken darueber.

das; die fremdwörter werden nicht mehr vermieden, zu zeiten sogar gesucht; ihr klang erscheint nicht mehr unangenehm und ihre umwandlung in heimische laute unterbleibt daher oder geht nur in geringem mafse vor sich*). Daraus ergiebt sich denn von selbst, dafs das bereich der volksetymologischen umwandlungen, d. h. solcher, wo nicht blofs einheimische laute, sondern auch einheimische begriffe aus fremdwörtern erzeugt werden, der hauptsache nach in alte zeiten fallen mufs. Fuer die deutsche schriftsprache wenigstens halte ich die zeit der volksetymologie von fremdwörtern im ganzen fuer längst abgeschlossen; mit den stets an einen ältern standpunkt erinnernden volksmundarten steht es freilich anders**). So zeigt es sich auch hier, was ich an einem andern orte (Germania VII, s. 83 ff.) von ganz anderm standpunkte aus darzuthun versuchte, dafs die bewegung und lebendigkeit der deutschen sprache eine allmaelich schwächer und langsamer werdende ist, aehnlich wie im thierischen körper die entwickelung zunaechst rasch und in die augen fallend ist, dann immer langsamer und unmerklicher wird. Absoluter stillstand ist freilich waehrend des thierlebens wie waehrend des sprachlebens unmoeglich.

Zunaechst bemächtigte sich unsere alte sprache einer nicht unbedeutenden anzahl von fremden ortsnamen und deutete sie,

---

*) Einen aehnlichen grund hat es, dafs wir Paris und London deutsch, Bourdeaux und Newcastle fremd aussprechen. Die hauptstädte wurden dem volke als ganzem frueher bekannt, die uebrigen örter derselben länder spaeter.

**) Man vergleiche, was Grimm (Gramm. III, 557) am schlufs der lehre vom genus ueber das oben besprochene verhältnifs sagt: In der art und weise, wie wir noch heut zu tage fremde wörter in unsere sprache einlassen, finde ich einen bemerklichen unterschied. Das alterthum verfuhr dabei viel naiver und ungezwungener. Unser bestreben geht jetzo dahin, die fremden ausdrücke grade so beizubehalten und auszusprechen, wie sie bei dem volk, von welchem wir sie übernehmen, im gange sind; wir meinen die treue gegen das fremde wort zu verletzen, wenn wir ihm etwas an seiner betonung entziehen, einen buchstaben darin unterdrücken oder sein genus verändern, und geben lieber die uns selbst schuldige treue auf, indem wir unserm angebornen sprachorgan alle moegliche gewalt thun. Die altdeutsche sprache bediente sich des einer jeden zuständigen rechts, das fremde wort ihren werkzeugen und gewohnheiten zu bequemen.

wo moeglich ganz, wo nicht, wenigstens theilweise (namentlich den letzten theil) in deutsche um. Um gleich den wunderbarsten fall voraus zu nehmen, erinnere ich an Katzenellenbogen, dessen entstehung aus Cattimelibocus man wohl ohne urkundliche quellen nicht so leicht ahnen würde. Das keltische Noviomagus wurde, wenn ich nicht irre, im 12. jahrh., zu Nimwegen, indem es dem klange von namen folgte wie Albiwega, Allwega, Burgweg, Erkenweg, Hessewech, Mattenweg, Ortessveca, Ratinwech, Semeteswege, Vodenesweg, Volcwech. Das ebenfalls keltische Mediolanum folgte den zahlreichen ortsnamen auf land, wobei die oben erwaehnte leichte anfuegung eines d an schliefsendes n den uebergang erleichterte. Dem slavischen Potsdupimi wurde in der form Potsdam das deutsche damm aufgedrungen, welches sich hie und da in ortsnamen fand. Das slavische bor wald wurde in Brannibor und Mezibor durch das deutsche burg ueberwältigt und den staedten Brandenburg und Merseburg der schein deutschen ursprungs gegeben. Aus roemischem Claudii forum wurde Klagenfurt entstellt. Nicht von dem deutschen worte boden (das man sogar in Bodincus hat finden wollen), sondern von dem wahrscheinlich undeutschen orte Potoma (der schon in den annales Prud. Trec. vorkommt) hat der Bodensee seinen namen. Wie mancher keltische namen auf acum (iacum) ist zu -ach germanisirt worden, was hier um so eher anging, da das keltische und deutsche wort hier verwandt sind. Wer aus dem volke erkennt noch in einem grofsen theile der namen auf -au ursprünglich slavisches owo? klingt nicht Zschoppau ganz wie Lichtenau und Krimitschau ganz wie Gruenau? Interessant ist es namentlich zu verfolgen, wie in der mark Brandenburg der germanisirungsprozefs dieser namen noch immer nicht geschlossen ist, indem z. b. die vielgenannten orte Spandau und Stralau schon mit seltenen abweichungen deutsch geschrieben, immer aber deutsch gesprochen werden, waehrend andere seltnere namen noch viel mehr an der slavischen form haften, doch aber hin und wieder auch schon in der germanischen erscheinen*). Die ganz slavisch klingenden formen auf owo und owa sind in

*) Die landkarten sind leider keine lauteren quellen, da sie in hinsicht auf orthographie der wünschenswerthen genauigkeit entbehren. Wie z. b. das verhältnifs von Rathenow zu Rathenau ist, habe ich aus ihnen nicht ersehn können.

der Mark schon längst verschwunden, an der Weichsel dagegen selbst in deutschem munde nicht selten, obwol auch hier schon sehr vermindert. Von diesen namen auf au, über die ein mehreres zu sagen hier nicht am orte ist, wende ich mich zu noch einer wahrscheinlich slavischen, jetzt aber deutsch scheinenden bildung. Der an hoehe zweite berg des Riesengebirges, das hohe Rad, hatte mir schon seit längerer zeit durch seinen namen befremden erregt, als ich auf dem gipfel selbst, den seit uralter zeit czechisch benannten Krkonos dicht neben mir, auf den gedanken kam, ob nicht auch rad hier vielmehr als ein boehmisches wort anzusehn sei. Vielleicht darf das in so vielen eigennamen vorhandene hrad (schlofs, burg) oder auch hrbet (rücken; z. b. hrbet hory bergrücken) verglichen werden.

Fremde personennamen hat man kaum umgedeutet, denn sie begegnen in unserer älteren sprache weit seltner als undeutsche ortsnamen, welche letzteren sich nicht mehr abweisen liefsen, wenn sie sich einmal auf deutschem gebiete befanden. Ich erinnere daher hier nur an den namen Michel, welcher sich so unendlich mehr als alle andern alttestamentlichen namen verbreitet hat und bis auf den „deutschen Michel" herab (der sich schon im 17. jahrh. findet) so populaer geworden ist, dafs ich darin nicht einen zufall finden kann, sondern vielmehr an eine vermengung des hebraeischen namens mit ahd. mihil denke.

Ein ursprüngliches appellativum, welches zuerst ins deutsche umgedeutet wurde und dann zu einem deutschen eigennamen geworden ist*), haben wir in Vitzthum, das sich, wie es scheint, nach analogie der zahlreichen wörter auf -thum gebildet hat, ursprünglich aber nichts als der titel vicedominus ist, der z. b. schon in den gestis abbatum Fontanellensium a. 723 vorkommt. In den urkunden der monumenta Boica haben wir sowol den titel als den namen nicht selten; jenen, so viel ich weifs, in umgedeuteter form, am fruehsten 1310 (m. B. XI, 384), den namen erst spaeter**).

*) so und nicht umgekehrt ist der verlauf.

**) dafs das wort nicht blofs als name, sondern auch als appellativum noch bis auf die neusten zeiten fortdauert, sieht man aus dem oestreich. provinzialismus vitzdomhändel, für sachen, die an eine hoehere gerichtsstelle gehoeren. Wunderbar ist, dafs man in einigen gegenden Baierns eine aus erbsen und gerste bestehende art von suppe

Einfluſs deutscher personennamen auf fremde appellativa glaube ich in ahd. pilicrim fuer lat. peregrinus und in ahd. sigiristo aus sacrista zu erkennen, zwei entstellungen, die sich bis zu nhd. pilgrim und siegrist (z. b. in Schillers Tell) erhalten haben. Die vielen auf grim endenden und die häufigen mit sig beginnenden personennamen scheinen hier mitgewirkt zu haben. Ja es giebt einen ursprünglich von peregrinus wie es scheint ganz unabhängigen personennamen Pilicrim (wie Pilikart u. dgl.), fuer den dennoch mitunter (z. b. Pertz monum. VI) Peregrinus gesetzt wird.

Indem ich nun von den eigennamen zu einigen beispielen aus den appellativen komme, stelle ich hier ein im alten testamente wurzelndes wort voran, nämlich den ausdruck jubeljahr oder jubilaeum. Das hebr. jôbêl nämlich bedeutet zunaechst ein musikalisches instrument, ein widderhorn, woran auch Genes. 4, 21 offenbar gedacht ist, wenn bei dem personennamen Jûbâl gesagt wird, von ihm seien die geiger und pfeifer hergekommen. Dieses jôbêl nun nimmt als zweite bedeutung die des je funfzigsten jahres an, in welchem, wie das mosaische gesetz Levit. 25, 9 gebietet, die posaune geblasen werden soll durch alles land, um das feierjahr anzukündigen. Ob nun von diesem jôbêl das latein. jubilare, das sich schon bei Varro und Festus als vox rustica verzeichnet findet, herkommen kann, wage ich nicht zu entscheiden; so viel aber ist sicher, daſs die ausdrücke jubeljahr und jubilaeum sich viel naeher an die bedeutung des hebr. jôbêl anschlieſsen und erst durch spaeteren einfluſs von jubilare und jubeln den vokal der ersten silbe verändert haben. In mehreren neuern schriften ueber biblische antiquitaeten findet man daher auch richtig, aber ohne achtung vor dem rechte der volksetymologie, jobeljahr geschrieben.

Ein anderes semitisches wort fuehrt uns sogar die auffallende erscheinung vor, daſs ein fremder pluralis als deutscher singularis gefaſst wird. Ich meine das arab. moslemim, woraus man muselmann bildet, um dann aus diesem scheinbaren sing. einen neuen plur. muselmänner, gewissermaſsen einen plur. in der zweiten potenz herzuleiten.

---

vitzdum nennt oder wenigstens am ende des vorigen jahrhunderts nannte. S. schriften der Mannheimer deutschen gesellschaft bd. 7 (1792) s. 220.

Zu den beiden semitischen wörtern stelle ich ein slavisches, um unten die lange reihe lateinischer und griechischer ausdrücke nicht unterbrechen zu müssen. Wildschur nämlich, sowol in der ersten als zweiten silbe umgedeutet, ist entstanden aus poln. wilczura, russ. woltschura, welche ausdrücke eben so wie das deutsche wort einen wolfspelz bedeuten und zu wlke wolf gehoeren.

Wie Michel, jubeljahr, sigrist, pilgrim, so verdankt auch der antichrist seine aufnahme ins deutsche der christlichen religion. Seine umdeutung zu endechrist (gleichsam der am ende kommende Christus) findet sich sec. 13 bei Reinmar von Zweter und Hugo von Trimberg, sec. 15 bei Sebastian Brant, sec. 16 bei Luther, sec. 17 bei Frischlin u. s. w.

Dafs auch das genus der volksetymologie zu liebe verändert werden kann, zeigt das wort petersilie, wobei der letzte theil nach der analogie von lilie, hortensie, camelie und andern pflanzennamen umgewandelt ist und dadurch das wort weiblich gemacht hat. Im ahd. finden wir noch ein grofses schwanken in der form, in den glossen eines St. Galler codex pedarsilli, in einem Emmerammer codex pedarsil, in einem andern petrasile, in einer Wiener hds. schon unser petersilie, in den florentiner glossen sogar federscelli, ueberall also ein streben sich von der echten form petroselinum (felsenepheu) loszuringen. In dem letztgenannten federscelli scheint sich sogar eine erinnerung an fedar (penna) zu finden, vielleicht hergenommen von der federartigen form der blätter; in dem zweiten theil glaube ich einen anklang an sceliua (schote), scellawurz (meerzwiebel) und scelliwurz (schellkraut) zu hoeren. Die metathesis der consonanten in dem ersten theile scheint durch dieselbe erscheinung in dem namen Peter hervorgebracht zu sein, an den man das wort anlehnte, ohne daran zu denken, dafs im grunde in petroselinum schon derselbe name stecke. Auch auf das wort salpeter (eigentlich steinsalz, obwol man altlat. nur nitrum braucht) hat sich daher diese metathesis erstreckt.

Pflanzen haben ueberhaupt in vielen sprachen öfter eine umdeutung erfahren. Hier nur deutsche beispiele, wozu man die schon oben angefuehrten echt deutschen ursprungs vergleiche. Morus wird maulbeere (mit dissimilation des r und anlehnung an das deutsche maul), libusticum ahd. lubistechal, nhd. schon mit ganz heimathlichem klange liebsteckel, mit unklarer erinnerung

an deutsche wörter; aus agrimonia bilden wir odermennig, also ebenfalls eine zusammensetzung von zwei im deutschen sprachschatze schon vorhandenen elementen*). Menta schreibt man münze**) (schon bei Frischlin 1616) statt minze, um nur ein bekanntes wort zu haben. Piretrum wird ahd. perchtram, nhd. bertram, als hätte es etwas mit dem gleichlautenden personennamen zu thun, abrotanum sogar mit gänzlichem aufgeben des zweiten theils ahd. ebereiza, als hätte es mit eber (aper) einen zusammenhang. Die erste silbe von zwiebel hat durchaus nichts mit zwei zu thun, woran es sich wahrscheinlich anlehnt; denn das ital. cipolla, span. cebolla, franz. ciboule, engl. chibbol, holld. zippel, boehm. cybule, poln. cebula u. s. w. weisen die erinnerung an das zahlwort mit entschiedenheit zurück. Merkwürdig sind auch die verunstaltungen von aristolochia zu osterluzei, von lat. cunila mhd. veldkenele zu feldkümmel, von betonica zu bathengel, von serratula zu scharte, von chamaedrys zu mhd. gamander***) (wobei man etwa an gamen freude dachte). Frueher sah ich in eberesche eine entstellung aus ibiscus (eigentlich eibisch), doch bin ich darin durch botanische und sprachliche bedenken schwankend geworden.

Wie die thiere sich schwerer als pflanzen aus einem lande ins andere versetzen lassen, so gehn auch die thiernamen schwerer in den klang einer andern sprache ueber. Bekannt ist die entstellung des wortes vielfrafs aus einem wahrscheinlich lappländischen wort, welches berg oder hoehle bedeutet, und dem germanischen frettchen. Auch rennthier kommt nicht von rennen her, da dem worte der anlaut hr gebuehrt; genaueres weifs ich freilich fuer jetzt nicht anzugeben. Elenthier (fuer ahd. elaho, mhd. elch) scheint in dem ersten theile den lithaui-

*) doch hat es hiermit noch einiges bedenken, da in glossaren aus sec. XIII und XIV odermenie, adermenie und erst bei Hieron. Braunschweig (um 1500) agermenig oder adermeng steht. S. Meyer Preufsens pflanzengattungen s. 265, dem ich das meiste botanische verdanke.

**) wenn ich einige male anstatt deutscher wörter, in die fremdes verdreht wird, solche auffuehre, die selbst fremd sind, so beruht das nicht auf unkenntnifs, sondern darauf, dafs manches fremdwort so sehr ins deutsche eingebürgert ist, dafs es als verhältnifsmäfsig einheimisches angesehn wird.

***) in hormandl, wie man dieselbe pflanze in Oestreich nennt, liegt wohl die erinnerung an mandel nahe.

schen namen des hirsches (elnis) zu enthalten, was um so natuerlicher ist, da das thier aus Deutschland verdrängt sich auf den nordosten beschränkte. Deutsche naturhistoriker haben mehrfach an elend gedacht und die bedeutung fremdes thier darin zu sehn geglaubt. Ferner haben die Deutschen einmal das wort hahn und ein anderes mal huhn aus fremden lauten herauszuhoeren gewaehnt. Statt Phasianus sc. ales, eigentlich der vogel von Phasis, steht ahd. (Graff IV, 959) fasihuon, also phasishuhn, und erst spaeter ist man zur echtern form zurückgekehrt. Aehnlich wurde aus dem lat. capo, ital. cappone, engl. und span. capon, franz. chapon, deutsch kapaun die form kapphahn, welche noch gegenwärtig neben der echten fortdauert. — Sonst weifs ich von hieher gehoerigen thiernamen nur das mhd. galander (z. b. bei Konrad von Würzburg) fuer den vogel, der im 3. buch Mos. XI, 19 in der vulgata charadrius heifst; man dachte etwa an galen (singen).

Um aus dem mineralreich doch auch wenigstens ein beispiel beizubringen, erinnere ich an karfunkel aus carbunculus, vermittelt durch den begriff des funkelns. Liegt in dem suedwestdeutschen karfunkelstein fuer rufs am kamin noch die erinnerung an lat. carbo?

Zum schlufs dieser ganzen reihe habe ich noch zwei entstellungen anzufuehren. Die erste ist eine der gewaltsamsten, nämlich die bekannte von arcubalista (arbalista u. dgl.) zu armbrust. Das letztere wort ist erst seit sec. 12 nachzuweisen, und zwar erscheint es da schon in der umgedeuteten form, die auch das nord. armbrysti theilt. Das wort als ursprünglich deutsches anzusehn waere sehr gewagt und gezwungen (s. Graff sprachschatz I, 475). — Nicht minder alt (wenigstens seit sec. 13, bei Konrad v. Würzb. und dem Misnaere) ist auch das aus dem griech. κόβαλος und lat. cobalus entstandene deutsche kobold. Nicht blofs, wie Grimm in der mythol. meint, der im deutschen fuer ungeheure, geisterhafte wesen beliebten endung olt, sondern auch zugleich den unendlich häufigen auf bold endenden eigennamen verdanken wir die umwandlung der form. —

Fast alle bisher erwaehnten volksetymologischen umdeutungen gehoeren der deutschen schriftsprache an. Doch ist mit ihnen der kreis der hieher gehoerigen erscheinungen noch nicht geschlossen, sondern auch die volksmundarten liefern eine masse von aehnlichen beispielen. Sollten einmal diese in zukunft alle

gesammelt und bei jedem falle angegeben worden sein, ueber welche gegend er sich verbreitet, so dürfte daraus leicht eine groefsere oder geringere thaetigkeit des einen oder des andern deutschen volksstammes fuer solche umdeutungen hervorgehn, ein ergebnifs, welches wohl interesse erregen könnte. Vorläufig nur einzelnes.

In Halle heifst eine strafse Brunos warte; das volk macht daraus braune schwarte. Von der wuestung Russungen, wo spaeter das kloster Himmelgarten gebaut wurde, hiefs der voruberflieſsende bach Russungsbach (er bildet die grenze des Merseburger und Erfurter bezirks), jetzt aber Rofsmannsbach mit aehnlicher umwandlung wie Armin zu Hermann. Ganz aehnlich entsteht Vielmannslust (ein Lusthain bei Braunschweig) aus Philomeles lust, oder Burengaren (d. h. bauerngarten) aus der franz. colonie Beauregard in der Mark. Eine anhoehe bei Nordhausen heifst urkundlich der Girsberg. d. h. Geiersberg, jetzt allgemein Kirschberg; eine uralte linde auf demselben wird von den gebildeten Merwigslinde, von dem niedern volke Maerchenslinde genannt. Eine strafse in Danzig, jetzt Zapfengasse, hat ihren namen von einem gewissen Zappio. In einigen staedten der provinz Preufsen und auch anderwärts an der Ostsee giebt es strafsen oder stadttheile unter dem namen Kneipab oder Kneiphof, welche deutsch klingende bezeichnung dennoch entweder der lithauisch-altpreufsischen oder wahrscheinlicher der slavischen sprachfamilie angehoert*). — Ebenfalls in Preufsen nennt man den sammt sanft (sänftling fuer sammtrock scheint viel weiter verbreitet zu sein), wobei die vorstellung von dem sich sanft oder weich anfuehlenden stoffe zu grunde liegt. Gleichfalls preufsisch war im vorigen jahrh. (jetzt, glaube ich, kennt man das wort nicht mehr) der ausdruck ziehbock fuer eine art von pfeifenrohr. Es ist das russ. tschubuk, poln. cybuch, welches ein solches rohr bezeichnet und ursprünglich aus dem türkischen stammen soll. Bei dem niederdeutschen erdschocken (entstanden aus artischocken) fuer kartoffeln denkt man an erde, eben so wie dasselbe gewächs in Auerbachs Schwarzwälder dorfgeschichten grundbirne genannt wird. In Schlesien hoerte ich öfters rundtheil fuer rondel, was sich gewifs nicht auf Schlesien beschränkt. Wie weit reicht troestkammer (fuer sa-

*) s. neue Preufs. provinzialblätter bd. VIII, s. 460.

kristei), ahd. tresokamara, d. h. schatzkammer? wie weit blankscheit fuer planchette? in der westpreufsischen (ich weifs nicht, ob noch weiter verbreiteten) redensart „im schmor sein“ fuer betrunken sein (also gleichsam geschmort sein) vermuthe ich entstehung aus dem poln. czmyr.

Die mundart ist keineswegs die engste sphaere, innerhalb deren die volksetymologie sich bethaetigt, sondern letztere kommt auch in weit kleineren kreisen, ja sogar im einzelnen individuum zur geltung. Solche fälle sporadischer umdeutungen, die deshalb nirgend zur eigentlichen regel erhoben sind, tragen fast immer den charakter des komischen an sich. Welcher apotheker wüfste nicht von verdrehungen zu erzaehlen, wie unguentum Neapolitanum zu umgewandter Napoleon, unguentum digestivum zu umgewandte dicke stiefel, linimentum volaticum zu fliegendes element*), oleum petrae zu ole Peter! Welche leihbibliothek nicht von solchen wie gott wie köstlich aus Godwie castle oder blinder thorwart vom alten Schott statt Quintin Durward von Walter Scott**). Welche universitaet nicht von solchen, wie z. b. dem Apollo, der den gelben knaster praeparirt, ursprünglich aber in der tabaksfabrik zu Apolda bei Jena seinen sitz hat. Ja auch die deutschen heere haben ihr contingent zur volksetymologie gestellt, namentlich im letzten franzoesischen kriege, von der zeit des general Dummerjahn (=Dumouriez in einem pommerschen gedichte bei Firmenich) bis zur schlacht bei Ballerdanz (= Belle Alliance in einem Bornemannschen gedichte). Alltaeglich sind verdrehungen geworden wie garstiges fieber aus gastrisches fieber, actenverwahrius aus actuarius, zuviel verdienstorden aus civilverdienstorden, ratzenkahl aus radical, kothlake aus kloake, mordsakriren aus massakriren, maulhängkolisch aus melancholisch, fertigosen aus virtuosen, futterage aus fourage, schmierwerk aus amalgamierwerk. Mehreres der art findet man noch in einem aufsatze von Mafsmann ueber sprachreinheit im jahrb. der Berl. dtsch. gesellsch. bd. 8. Hier fuehrt der vf. an, dafs schon im anfange des vori-

*) nach oben unter die beispiele schriftgerechter volksetymologie würden gehoeren baldrian aus Valeriana, lakritze aus liquiritium, latwerge aus electuarium, wobei gewifs deutsche anklänge zu grunde liegen; doch sind diese kaum sicher aufzuweisen.

**) s. Hauffs phantasien.

gen jahrh. ein ganzes buch solcher verdeutschungen unter dem titel eines bauernlexikons erschienen ist. Aus demselben aufsatze ersehe ich auch, dafs die nicht selten vorkommende entstellung von podagra zu potengram sich ziemlich weit hinauf verfolgen läfst. Denn nicht allein bei Paullini (zeitkürzende lust III, 468) findet sich die form pfotengram, sondern auch bei Moscherosch podagram, bei Frischlin (1616) podagrämisch und endlich bei Fischart der ausdruck fufsgrammiger, pfotengrammischer kruckenstupfer (vgl. dessen podagrammisch trostbuechlein 1577). Selbst wo dergleichen verdrehungen, wie in dem letzten falle, beabsichtigt worden sind, fallen sie in das bereich der volksetymologie, da sie nach deren vorbilde entstehn. So lesen wir bei dem oben erwaehnten Fischart reichpoebligkeit fuer republik, redtorich fuer rhetorik, untenamend fuer fundament, wie er auch seinen beinamen Manzer (Mainzer) durch mannsehr deutet. Schuppius in seinem regentenspiegel (1659) macht aus der alchimisterei eine „allkühmisterey, die aus kühmist gold mache." Abraham a St. Clara hat unter seinen wortspielen manches, das hieher gehoert wie „stultus und stolz die wachsen auf einem holz." Noch älter ist eine umdeutung des Leo von Rozmital, der in seiner ritter-, hof- und pilgerreise (1465—1467) das cap Finisterre den finstern stern nennt, „darueber hinaus ist nichts als himmel und wasser und gott allein weifs, wo das ein ende hat." Dieser finstere stern ist nachher in manche karten uebergegangen. Zu den beabsichtigten umdeutungen gehoeren auch die Jesuwider des 16. und 17. jahrh. fuer Jesuiter (wie das volk vielfach statt Jesuiten sagt), oder um dieselbe zeit die armen gecken fuer Armagnacs. Die zahlreichen erzaehlungen, wodurch ortsnamen gedeutet werden sollen, z. b. deutsche wie Duderstadt, Braunschweig, Possen (berg bei Sondershausen) und fremde wie Peterwardein, Küstrin, Oschatz, solche erzaehlungen, welche zu albern sind, als dafs ich sie hier wiederholen könnte, moegen theilweise im munde des volks entstanden, theilweise aber auch mit absicht nach art des volkes gedichtet sein; wenigstens waere es schmaehlich, dergleichen unter die zweite klasse der etymologie, die sogenannte gelehrte, stellen zu müfsen. Nicht unerwaehnt kann ich dagegen lassen, dafs unsere literatur ein herrliches gedicht besitzt, von welchem der haupteffect darauf beruht, dafs nach art der echten volksetymologie eine masse von fremdwörtern in deutsche umgedeutet worden ist. Es ist das W. A. Schle-

gels ergötzliche satire auf Kotzebues sibirische reise. Ich setze die darin enthaltenen namen her, indem ich die echte form, an die Schlegel dabei gedacht hat, beifuege: werkeltaegische gefilde (Werchoturisches gebirge), Klotzaken (Kosaken), Zotiaken (Ostiaken), Schmutzken (Tschuktschen), Zaehregissen (Tscheremissen), Tugendusen (Tungusen), Quergisen (Kirgisen), Plattkiren (Baschkiren), Dummojeden (Samojeden), Wischwaschen (Tschuwaschen), Lahmschaedalen (Kamtschadalen), Y-a-kutzkoi (Jakutzk), Moduinen (Mordwinen), Irrwischfluſs (Irtisch), Bücherei (Bucharei), Sünderei (Songarisches gebirge), Klatschpack (Kaptschak).

Mit vielen der letzgenannten beispiele sind wir, da hier schon die volksthuemliche unbefangenheit und das absichtslose fehlt, an die grenze der eigentlichen volksetymologie gelangt und, da hier die deutung schon von einzelnen ausgeuebt wird, an dem bereiche der von mir so genannten gelehrten etymologie angekommen, welche zu betrachten diesmal nicht meine aufgabe war. Wünschenswerth waere es, daſs uns einerseits bald die gelegenheit gegeben würde, die kenntniſs der deutschen volksetymologie ueber ihren gegenwärtigen standpunkt hinaus zu erweitern und zu vertiefen und daſs anderseits auch andere sprachen, zunaechst etwa die lateinische und griechische, in diesem sinne behandelt würden. Meine absicht war es fuer diesmal zu zeigen, daſs dergleichen deutungen nicht, wie es mit wenigen ausnahmen zu geschehen pflegt, als reine curiositaeten behandelt werden dürfen, sondern daſs es dabei auf nichts geringeres als auf die endliche beantwortung folgender wichtiger fragen abgesehn ist, von denen ein theil sogar nur durch untersuchungen der vorliegenden art erledigt werden dürfte:

1) welche völker haben einen groeſseren, welche einen geringern theil ihres eigenen ursprünglichen sprachschatzes verloren oder vergessen?

2) zwischen welchen völkern war der sprachliche austausch lebhafter, zwischen welchen geringer?

3) welche völker sind hier wesentlich die darbietenden, welche die empfangenden?

4) in welchen mundarten giebt sich das streben nach umdeutungen am meisten kund?

5) welche perioden der sprache sind fuer dergleichen assimilationen von wörtern am meisten thaetig, welche weniger?

6) welche wortklassen unterliegen am meisten der volksetymologie?

7) welches sind die wörter, die, wenn der uebrige sprachschatz vor das gericht der strengen lautgesetze gezogen wird, gewissermafsen einem eximirten gerichtsstande angehoeren?

Danzig. E. Förstemann.

Vermischte etymologien.

I. Verbalformen.

1) Der erste aorist des passivs.

Bei der untersuchung der griechischen verbalformen in meinen „sprachvergleichenden beiträgen bd. 1.“ hat mich selbst so wie die beurtheiler meines buches der versuch zur erklaerung des aoristus I. im passiv am wenigsten befriedigt. Fassen wir die schwierigkeiten in's auge, die einer deutung der endung $\vartheta\eta\nu$ im wege stehen, so treten folgende charakteristische punkte hervor:

1) der parallelismus mit dem aoristus 2 auf $\eta\nu$, der sich durch sämmtliche modusformen des aorists, wie durch die beiden futura des passivs hindurchzieht, und

2) die unmöglichkeit, ϑ als blofs lautliche entwickelung hinreichend zu begründen, oder

3) umgekehrt auf eine nur irgendwie annehmliche weise die formen auf $\eta\nu$ als verstümmelungen derer auf $\vartheta\eta\nu$ zu bezeichnen,

4) der widerspruch in der bedeutung, der eintritt, wenn man mit Bopp $\vartheta\eta\nu$ aus w. $\vartheta\varepsilon$ direct ableitet, indem, man weifs nicht warum, das verbum des handelns die bedeutung des leidens erzeugen würde.

Diese schwierigkeiten fuehren offenbar zu einem doppelten negativen ergebnifs, nämlich:

1) $\vartheta\eta\nu$ ist nicht auf blofs lautliche weise aus $\eta\nu$ oder dieses aus jenem entstanden,

2) $\vartheta\eta\nu$ ist nicht identisch mit dem aor. 2 act. $\ddot{\varepsilon}\vartheta\eta\nu$.

Dagegen fuehrt uns die lehrmeisterin der grammatiker, die analogie, zu einer positiven ansicht. Wir finden den charakteristischen buchstaben des ersten aorists im passiv ϑ auch in andern,